

begann das gewaltige Ringen, das heute diesen Tag dauerte, 40.000 Franzosen — 30.000 Deutsche.

Am schmerzhaftesten ging es zu an dem Tage, an dem sich das Eisenkreuz ereignete. Wir lagen schon den ganzen Tag in größter Unruhe, ganz hilflos, da unsere Artillerie die feindliche nicht stören konnte. Obwohl um 7 Uhr erhielt mein Hauptmann den Befehl, eine Patrouille auf eine Bergspitze, die von Deutschen besetzt war, zu senden, da man von dort die feindliche Stellung übersehen konnte. „Freiwillige vor!“ Ich sprang vor. Der Hauptmann brückte mir die Hand! Ich kroch auf allen Vieren vor. Glücklicherweise ich oben an, wurde hier aber erbeutet und unter ein Feuer genommen, das jeder Beschreißung sparte. Ein Grenadierplücker, ein Panzergräber, zerstückte meinen Helm, eine Schraffelfuge geriet meinen Kniegelenken, eine andere meine linke Patrontasche. Katastrophen habe ich die feindliche Stellung mit Schwere durch mein Glas beobachtet und in die Karte eingetragen. Ich trieb mich zurück zu unserer Artillerie, die jetzt ihre Feuer dort hin richtete. Doch genau sieben Minuten schwebte das französische Geschütz über uns. Alle französischen Geschütze angedeckt. Die Mannschaft der Artillerie in französischer Besatzung, um seine Geschütze zu retten. Auf ein berückeltes Zeichen gibt unsere Artillerie eine Salve ab. Mehr die Dörfer liegen tot und verwundet, das flucht das hier Kopf, und den Tag sah man keinen Franzosen mehr. Am anderen Morgen fand man dort annähernd 300 Tote und Verwundete. Es waren durch Granaten zertrümmert und ich erhielt ein Eisenkreuz.

Die nächsten Tage waren für uns noch hart, doch heute ist unser glänzender Sieg eingetroffen. Ich und wir alle haben vierstündige Tage durchgemacht; Entschlossenheit und Erhabenheit gab es in Fülle. Die ganze Mensch- und Soldatenwelt war offen. Alles in allem nach ich sagen, wir haben herrliches Menschennaterial. Doch auch alle Achtung vor den Franzosen, die uns diesmal gegenüberstanden. Wir hatten schwere Verluste. Aber noch mehr, viel mehr Feinde mußten dem glorreichen und 1000 Gefangenen hat mein Regiment allein gemacht. Das spricht Bände! Obwohl ich etwa fünfzehnmal getroffen bin, habe ich nur zwei leichte Verletzungen erlitten!

Nun lebt wohl! Möge unser Blut ein herrliches Weich machen, das für immer den Frieden garantieren kann."

Das Postamt der Gefangenen.

Es hebet die erfolgreiche Wirklichkeit des roten Kreuzes im Verstecken der Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und Verwandten mit ihrer Heimat und Umgebung; wird dem Riesenrotkreuz die Courtoisie widerstehen und Wagnis bezeugen. Anfangs konnten einige Mitglieder vom roten Kreuz und etwas zehn Mitarbeiter die tägliche Zufuhr von Telegrammen, Paketen und Besonderen den Verdächtigen. Bald aber nahmen die Eingänge dazwischen, daß die Zahl der Mitarbeiter bis auf 20 wuchs und man das trügerei trügerei die Redaktionen bezuhen mußte. Der Wirkungsgrad beschränkte sich nicht nur auf die Besorgung von Korrespondenzen etc., sondern erstreckte sich mehr und mehr vor allem auf das Auffinden von Verwundeten, Kriegsgefangenen sowie Vermissten im allgemeinen. Das Arbeitsfeld mußte daher große Erweiterungen erfahren. Von den dundendweise einlaufenden Telegrammen werden täglich Hunderte befördert. Die gekündigten Briefe, die man anfangs zu zählen vermochte, häuften sich zu Paketen an, und diese nahmen Formen an, daß sie nur noch nach Maß abgeschickt werden konnten; für den Tag ergaben sich so 1.600 Briefe. Den meisten Briefen sind internationale Kassen-Schreiben (ca 30 c.) die die Aufschrift bezeugen. Da jedoch das internationale Kassen-Schreiben für Kriegszustand nicht und nicht erlaubt ist

weder verbietet, frei von Porto bleiben soll (nach den Bestimmungen des Weltpostkongresses vom 1900), so bilden diese Schreiben eine nicht zu vernachlässigende Unternehmung, die dann auch mit Dank eingehalten wird! Am zahlreichsten sind natürlich die französischen und deutschen Briefe. Danach kommen die österreichischen und belgischen; die letzten mehr flüchtig geschrieben. Manier zahlreich sind englische Briefe, während russische und türkische bis hinüber zu diesen. Alles, was Beziehung zu Russland, Österreich oder Serbien hat, wird zum roten Kreuz nach Kopenhagen geschickt, alles andere jedoch in Wien erledigt. Die Tausende von Briefen müssen also an der ersten Stelle alle gelesen werden, womit ein besonderes Personal von über hundert Personen beauftragt ist. Schnell wird alles, was Bezug hat auf Soldaten, die man unterwandert in Feindesland vermutet, rot unterstrichen. Die Angaben müssen so ausführlich wie möglich sein, vor allem möglichst die Schloße mitteilen, in der der Mann vermisst oder verwundet wurde. Dann erhält der Absender einen Fragebogen zugesandt, der Brief aber wird verpackt. Waren die Angaben als ausreichend befunden, so geht ein Empfangsbescheinigung mit der Bestätigung, daß alles Mögliche zur Feststellung der erfragten Auskunft getan werden soll. Daß die Ermittlung von Ausflüßern mit wieviel Eifer sie auch betrieben werden mag, meistens äußerst langsam vor sich geht. Ist selbstverständlich, zumal es sich hier um eine ganz neue Einrichtung handelt, die ohne jede Erfahrung in der Geschäftsabteilung organisiert werden mußte. Viel einfacher ist natürlich die Verbesserung der Korrespondenzen, sobald das Hospital oder der Ort der Gefangenschaft des betreffenden Soldaten angegeben werden. Das Gesagte gilt vor allem für die von Zivilisten. Hier sind die Agenten offen. Darin existiert eine besondere Abteilung; die vielleicht weniger Bedeutung hat. Außerdem ist eine besondere Abteilung für Telegramme sowie eine andere für Geld eingerichtet. Die Organisation der Geldabteilung war besonders schwierig; zumal von den Hunderten der täglich einlaufenden Geldsendungen viele an noch vermisste Soldaten gerichtet sind. An Urteilen Sendungen bis zum Betrag von 20 Francs, die zugleich mit dem Anfragebrief abgehen, lassen an einem Tage allein 600 Francs ein. Große Beträge sind meist Geschenke für das rote Kreuz, weil an den Soldaten prinzipiell nicht mehr als 50 Francs täglich zugestellt werden dürfen, was kostenlos geschieht. Das rote Kreuz erhielt aber zur Verteilung an die verschiedenen Abteilungen bereits einmal eine Summe von 1000 Francs. Einen weiseren Sonderdienst hat lernen die Postabteilung, und auch hier besteht die Möglichkeit, daß beratende Sendungen, deren Rücksichtswort & Abrechnung bezeugt, vorläufig unbestimmt sind.

Germania.

Stolz stehst Du, Germania!
Nun können sie von fern und nah,
Dass ercht, von nah, von allen Seiten
Auf Dich lauscht! Dem Hochverrat
Will man die feine Zeit wehr lassen,
Was heuert dir alle Aufwachen, —
Doch stolz stehst Du, Germania!
Beylagst mit jebolchem Name,
Die Augen, wie die weichen Farben,
Tausend, wie im Jugend im hohen Norden!
Im Osten, wie im Westen weiten
Erfolge sind, die beulich lehnen:
„Doch, tritt der Geist an Dich heran,
Du stehst auf jedem Mann,
Mit welchem Sinn er immer steht,
Vertrauen kannst, so still, wie still —
Und alle können sich Dir geben,
Du zeigst ihre Stärke Dir!“
Wir hoffen, daß in diesen Tagen
Wir alle überleben können —
Lind immer mag's die Reize bei;
Stolz, wie mit groß, Germania!

N. 24.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niejaer Tageblatt“.

Nr. 44. Nieja, den 31. Oktober 1914. 37. Jahrg.

Ein Opfer.

Roman v. H. Witsch u. Böhm. — Fortsetzung.

„Doch ich bin auf die Lippen.“
„Freulein v. Karlowitz bemerke meine Bestimmung.“
„Achten Sie es nicht etwas selbst, daß Freulein von Karlowitz ganz allein mit Herrn v. Gubernalle be- sucht? Er ist doch noch sehr jung?“ fragte sie, harmlos und selbstsüchtig.
„Doch ich bin auf die Lippen.“
Seine eigene Empfängnis von fremden Lippen be- sucht zu hören, berührte ihn höchst peinlich.
„Herr von Gubernalle ist krank,“ antwortete er aus- weisend.
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“

„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“

„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“

„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“

„Freulein v. Karlowitz bemerke meine Bestimmung.“
„Achten Sie es nicht etwas selbst, daß Freulein von Karlowitz ganz allein mit Herrn v. Gubernalle be- sucht? Er ist doch noch sehr jung?“ fragte sie, harmlos und selbstsüchtig.

„Doch ich bin auf die Lippen.“
Seine eigene Empfängnis von fremden Lippen be- sucht zu hören, berührte ihn höchst peinlich.
„Herr von Gubernalle ist krank,“ antwortete er aus- weisend.
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“

„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“

„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“

„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“
„Sie ist sehr krank,“ sagte sie ruhig, „die Schwester ist fort- gekommen.“
„Ja, sehr krank! Da begreift man es erst recht nicht, daß Freulein v. Karlowitz die Schwester allein ist.“

Send und Verlag von Lang & Witzsch, Nieja. — Bei der Redaktion verantwortlich: Arthur Günter, Nieja.



